

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Monatliche Beilage: „Der Betriebsrat in der Holzindustrie“

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. — Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kayser, Berlin. Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steinhilber, Berlin. Redaktion und Expedition: Berlin SO. 18, Am Köllnischen Park 2.

Inserate: Die 6gespaltene Nonpareillezeile, oder deren Raum nach Goldmark 50 Pf., Arbeitervermittlungen 30 Pf., Verbandsanzeigen 20 Pf. pro Zeile.

Vom Werden der Gewerkschaften.

II.

Die Gewerkschaften zeigen bis zum Kriegsausbruch ein durch Rückschläge kaum unterbrochenes, unaufhörliches Wachstum. Diese Steigerung der Mitgliederzahlen erhöhte die Bedeutung und den Einfluß der Organisationen und damit mehrten sich die Aufgaben, die von den Gewerkschaften zu bewältigen waren. Die Arbeiten, die früher von berufstätigen Kollegen in den Abendstunden erledigt werden konnten, wuchsen so an, daß in immer stärkerem Maße besoldete Funktionäre angestellt werden mußten. Man hat sich in dieser Beziehung große Zurückhaltung auferlegt. So war z. B. der im Jahre 1883 gegründete Deutsche Tischler-Verband auf etwa 10 000 Mitglieder angewachsen, ehe er sich im Jahre 1889 entschloß, neben dem bis dahin einzigen Angestellten einen zweiten zu berufen.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die ersten Angestellten der jungen Gewerkschaften sich geistig nicht wesentlich über das Niveau der Masse der Mitglieder emporhoben. Die Allgemeinbildung der Arbeiter stand vor vier bis fünf Jahrzehnten wesentlich tiefer als heute, und es bedurfte keiner besonders großen Intelligenz, um über die Masse herauszuragen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Um so bewundernswerter ist der Fleiß und die Energie, welche jene ersten Gewerkschaftsbeamten aufwendeten, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Manche von ihnen sind auch außerhalb ihrer Organisation zum Wirken in der großen Öffentlichkeit berufen worden, sie haben hierbei die Posten, an die sie gestellt wurden, voll ausgefüllt und sich in weiten Kreisen Ansehen erworben. Diese älteste Generation der Gewerkschaftsbeamten ist zum größten Teile ausgestorben. Man hat später bei der Auswahl der in die Leitung der Gewerkschaften zu berufenden Personen einen strengeren Maßstab angelegt. Das geistige Niveau der Arbeiterschaft hat sich ganz wesentlich gehoben, und bei der Größe der Organisationen wächst auch die Zahl derer, die durch besondere Begabung aus der Masse hervorragen. Aus diesen gilt es, die tüchtigsten herauszulesen, die nach jeder Richtung den Anforderungen genügen. Je strenger der Maßstab, der bei der Auslese der Funktionäre angelegt wird, um so besser für die Organisation.

In neuerer Zeit beginnt der Akademiker eine Rolle in der Gewerkschaftsbewegung zu spielen, und es machen sich Bestrebungen geltend, die dahin zielen, dem studierten Syndikus in der Gewerkschaft eine ähnliche Rolle zuzuweisen, wie er sie sich in den Unternehmerorganisationen errungen hat. Diese Frage ist in Zeitschriften wiederholt behandelt worden, in der Gewerkschaftspressen wurde sie unseres Wissens bisher noch nicht erörtert, sie ist aber wichtig genug, sie wenigstens zu erwähnen. Wir haben wiederholt auf den mit dem Wachstum der Gewerkschaften steigenden Aufgabenkreis hingewiesen, den sie zu bewältigen haben. Dazu gehört zunächst das Kasswesen. Buchführung und Verwaltung der Gelder erfordert einen auch in seinem Wesen anderen Apparat als den, der für kleine Verhältnisse ausreicht. Vorbilder stehen den Gewerkschaften nicht zur Verfügung, sie müssen sich eine ihren Zwecken entsprechende Buchführung selbst schaffen.

Alle Gewerkschaften haben ein mehr oder weniger ausgebauter Unterstützungs-system eingerichtet. Die Reiseunterstützung, einst mit die wichtigste Einrichtung der jungen Organisationen, ist an Bedeutung völlig zurückgetreten, dafür spielt die Unterstützung der Erwerbslosen eine um so größere Rolle. Die Bearbeitung dieser und der sonstigen sozialen Unterstützungen erfordert einen umfangreichen Apparat bei der Zentrale, und besonders in den großen Verwaltungsstellen. Die wichtigste Tätigkeit der Gewerkschaften bleibt nach wie vor die Lohnbewegung. Soll sie systematisch betrieben werden, dann gehört zu ihr eine sorgfältige Beobachtung der Konjunktur. Ihr dient eine Statistik, die sich auf eine ganze Reihe von Gebieten erstreckt und fortgesetzt auf dem laufenden erhalten werden muß. In der Zentrale der Gewerkschaft strömt das Material zusammen, das die Beobachtung des gesamten Gebietes ermöglicht. Wenn der Verbandsvorstand an der einen Stelle bremst, an der anderen die Zügel locker läßt, dann beruht das nicht auf Willkür, sondern es ist die Auswirkung eines Planes, der nur entworfen und durchgeführt werden kann, wenn man sich mit den erforderlichen Hilfsmitteln den nötigen Überblick über das Ganze schafft. Die ausführenden Organe des Verbandsvorstandes sind die Gauvorsteher, ihnen obliegt neben der Vorbereitung, die nie erlahmen darf, die Führung der Lohnbewegungen. Sie werden sich bei jeder Tätigkeit in engem Einvernehmen mit den Ortsverwaltungen halten, mit denen sie möglichst oft in persönliche Berührung treten.

Zu diesem engeren Arbeitsgebiet der Gewerkschaften sind weitere Aufgaben getreten. Die sozialpolitische Gesetzgebung hat schon frühzeitig das Interesse der Gewerkschaften in Anspruch genommen. Es ist eine dankbare Tätigkeit, die Rechte und Pflichten aus diesen Gesetzen zu erklären. Die Gewährung von Rechtschutz auf diesem Gebiet und in gewerblichen Streitigkeiten fördert bei den Gewerkschaftsfunktionären die Kenntnis der Gesetze und ihrer Auslegung und gibt ihnen

auch die Möglichkeit, neue Gesetzesvorschläge sachverständig zu kritisieren und Änderungsvorschläge zu machen. Eine Tätigkeit, von der sehr rege Gebrauch gemacht wurde, ohne daß allerdings große Erfolge erzielt wurden. Bis zum Kriegsende waren eben die Arbeiter nur Objekte der Gesetzgebung.

Nach dem Kriege hat sich vieles geändert. Die Arbeiter wurden in höherem Maße berufen, nicht nur an der Sozialpolitik, sondern auch an der Organisation der Wirtschaft positiv mitzuarbeiten. Die Gewerkschaften sandten ihre Vertreter in den Reichswirtschaftsrat,

stellung einnehmen, über die Voraussetzungen für seine Beschäftigung und seine Stellung im Mechanismus der Gewerkschaften wäre noch manches zu sagen; wir werden darauf noch in anderem Zusammenhang zurückkommen.

Mit unseren Bemerkungen haben wir das Problem der Führerauslese in den Gewerkschaften angedeutet. Das ist eine Frage, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Sie wird um so wichtiger, je größer die Gewerkschaften und je vielseitiger die von ihnen zu bewältigenden Aufgaben werden. Auch das ist ein Kapitel, das einer gründlichen Erörterung bedarf, und zwar nicht nur in wissenschaftlichen Zeitschriften, in denen es in neuerer Zeit diskutiert wird, sondern auch in der Gewerkschaftspressen, angesichts der Gesamtheit der Mitglieder. Handelt es sich doch hierbei um eine Frage, an der die Mitglieder der Gewerkschaften in erster Linie interessiert sind. Das Wachstum der Gewerkschaften an Macht, an Einfluß und Bedeutung hat auf dem Gebiete der Gewerkschaftsbewegung viele neue Probleme aufgerollt. Über alle diese Fragen darf aber nie übersehen werden, daß das wichtigste in der Gewerkschaft stets die Mitglieder sind. Bei der Diskussion aller Gewerkschaftsfragen muß immer, ob es nun ausdrücklich ausgesprochen wird oder nicht, die Frage im Zentrum der Erörterung stehen, wie das Wohl der Mitglieder am besten gefördert wird.

Die Gewerkschaften haben neben aufrichtigen Freunden auch viele einflussreiche Feinde, die mit Mißgunst auf unser Wachstum blicken und unsere Macht und unsere Bedeutung nach Möglichkeit schmälern möchten. Die finanziellen Nöte, in die uns der Währungsverfall im Jahre 1923 gebracht hat, haben sie mit Befriedigung gesehen, und sie haben auch sofort den Hebel angefaßt, diese für sie günstige Position auszunützen. Der Mitgliederrückgang der Gewerkschaften, eine Folge der schweren Wirtschaftskrise, erfüllt sie mit Freude. Wir hoffen aber, daß diese Freude von kurzer Dauer sein wird. Der kritische Punkt ist überwunden. Die Wunden, die uns die Inflation geschlagen, sind in der Heilung begriffen, und die Mitgliederentwicklung geht wieder vorwärts. Sie nach Kräften zu fördern, um die Scharte, die wir erlitten, recht schnell wieder auszuweihen, das muß unser aller Bestreben sein.

Unablässig müssen wir werden, um der Organisation neue Mitglieder zuzuführen, die unsere Schlachtreihen verstärken und unseren Verband zu einer unüberwindlichen Macht ausbauen. Dabei wollen wir uns nicht vergessen. Der Mitgliederverlust der Gewerkschaften in der schweren Zeit hätte nicht diesen Umfang annehmen können, wenn alle Mitglieder von dem wahren gewerkschaftlichen Geist erfüllt gewesen wären. Es genügt nicht, Mitglieder zu werden, die gern, manchmal auch ungern, ihren Beitrag für die Organisation opfern. Die Mitglieder müssen auch wissen, weshalb sie Verbandsmitglieder sind. Sie müssen durchdrungen sein von der Erkenntnis, daß das Einfordern des Beitrages kein unbilliges Verlangen ist, sondern daß sie mit dieser Leistung ihre eigene Kraft verstärken. Die Verbandsmitglieder müssen sich umtun in der Geschichte der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung. Dort werden sie erkennen, wie aus der kleinen, unscheinbaren Bewegung trotz aller Verfolgungen, trotz aller Hemmnisse, die man ihr bereitet hat, das gewaltige Heer der Arbeit geworden ist, das dem verachteten, unterdrückten Proletariat die Kraft gibt, seiner Feinde zu spotten. Die Arbeiter müssen sich bemühen, die Zusammenhänge im Wirtschaftsleben zu erkennen, damit sie die Einzelerscheinungen richtig zu deuten verstehen und ihre Kraft, von einem einheitlichen Willen befeuert, an der jeweils richtigen Stelle anwenden. Die Arbeiter- und besonders die Gewerkschaftsbewegung stellt hohe Anforderungen an ihre Anhänger. Je mehr wir uns bemühen, diesen Anforderungen gerecht zu werden, um so stärker und leistungsfähiger werden wir sein.

Die Lage im Drechslergewerbe.

I.

Die Zentralkommission der Drechsler veranstaltete im September 1924 eine statistische Umfrage, deren Ergebnis nunmehr abgeschlossen vorliegt. Diese Statistik gewährt einen recht interessanten Einblick in die Betriebs- und sonstigen Verhältnisse des branchenreichen und weitverzweigten Drechslergewerbes. Das gewonnene Material ist ohne Zweifel das vollkommenste, das jemals über das Drechslerhandwerk veröffentlicht werden konnte. Soweit die Produktionsverhältnisse einwandfrei klarliegen, ist das Ergebnis branchenweise verarbeitet worden. Es war aber nicht möglich, für alle Spezialbranchen eine gesonderte Statistik zu führen, da bei der fortschreitenden Industrialisierung die Produktion der kleinen und kleinsten Branchen in die der größeren eingreift. Die von der Statistik erfaßten Zweige des Drechslergewerbes sind in folgende Branchen gegliedert worden: Holz-, Füllfederhalter-, Tabakpfeifen-, Bein- und Elfenbein-, Hartgummi-, Horn- und Kunsthorn- aller Arten, Bernstein- und Alabastrerbranchen. Diese Gliederung ist die zweckmäßigste, da immer nur das zur Verarbeitung kommende Material den Charakter der Branche bestimmt. Eine weitere Spezialisierung könnte schließlich nur nach der Richtung erfolgen,

Das Proletariat.

Ich bin das Proletariat. Meine Hände sind groß wie Schaufeln. Mein Antlitz ist alt und runig wie die Felswand. Mein Herz aber ist heiß und rot, rot und heiß ist mein Herz wie das Herz des fruchtbaren Erdgesteins.

Sie haben mich viel gefürstet, meine Feinde, die Reichen. Sie haben mich geschunden und geprügelt zu allen Zeiten. Mit allen Zungen der Welt haben sie mich verleumdet. Manchmal wohl donnerte auch mein Zorn, dann zitterten die alten Gesellschaftsformen.

Ich bin das Proletariat. Ich wachse auf wie ein Riese. Ich bin wie der Baum des Lebens, süße und schöne Früchte hängen an meinen hunderttausend Astarmen. In meinem Blattgefieder zwitschern die Vögel der Kunst und die Vögel der Wissenschaft.

Ich bin das Proletariat. Meine Belne durchwatet die Meere. Ich bin wie Brücke, verbindend Kontinent zu Kontinent.

Ich bin aber auch ganz klein. Ich, das Proletariat, bin wie ein Kind, unselbständig, gedankenzerrissen, ich spiele mit Ideen, anstatt mit Ideen zu fliegen.

Ich bin das Proletariat. An mich, Kind und Riese, glaubt aber die Menschheit. Die Menschheit glaubt an die Güte meines Herzens. Mein Herz sprach aus der Offenbarung Johanni, mein Herz gestaltete der Nazarener zu einer festen klaren Form: „Liebe du und zeuge du!“

Ich bin das Proletariat. Ich bin Hand. Ich bin die Hand der Ewigkeit. Ich bin das Werkzeug der Allmacht. Durch mich wird dereinst das „Tausendjährige Reich“.

Nachts wohl träumen von mir die Junglinge und die Jungfrauen, da setzen sie mich über der Welt aufragen, ich trage eine Krone, das Sternendiadem. Ich bin weiblich, ich bin die Fruchtbarkeit, Mütterlichkeit, Zorn, Milde und Zukunft.

Ich bin das Proletariat!

Max Dortu.

sie wurden zu der inzwischen aufgehobenen Außenhandelskontrolle gleichberechtigt hinzugezogen. Die Bezirkswirtschaftsräte sind noch nicht gebildet, aber schon die verständnisvolle Wahrnehmung des Amtes als Betriebsrat erfordert gewisse Kenntnisse auf dem Gebiete der Wirtschaft, die dem Arbeiter in der Regel abgehen. Noch viel peinlicher wird dieser Mangel an den höheren Stellen der Wirtschaftsorganisation empfunden. Vorurteilstreue Beobachter werden zugeben müssen, daß die meisten Gewerkschaftsvertreter sich überraschend schnell in die ihnen fremde Materie hineingearbeitet haben. Um sie aber vollständig zu beherrschen, ist ein gründliches Studium erforderlich. Kurze Unterrichtskurse und Selbststudium sind nur ein mangelhafter Notbehelf.

Das ist hauptsächlich das Gebiet, auf dem sich der geschulte Volkswirtschaftler erfolgreich in der Gewerkschaft betätigen kann. In der Tat hat auch eine Reihe von Gewerkschaften durch die Einstellung von akademisch gebildeten Volkswirtschaftlern eine Änderung in den Grundfragen eingetreten lassen, die bisher für die Berufung von Funktionären maßgebend waren. Diese Grundfragen hatten sich ohnehin im Laufe der Zeit gewandelt. Man ist davon abgekommen, ausschließlich Verbandsmitglieder auf den Verbandsbureaus zu beschäftigen. Den Anfang hat man wohl allgemein mit den Stenotypistinnen gemacht. Dann hat man erkannt, daß es auf einem großen Bureau auch sonst mancherlei Arbeiten gibt, die von Leuten mit gewissen technischen Fertigkeiten schneller und besser bewältigt werden, als von dem niedrigen Verbandsmitglied, das auf Grund von Qualitäten berufen wurde, die auf ganz anderem Gebiete liegen. Bei alledem sind wir der Meinung, daß auf den Verbandsbureaus der tüchtige und bewährte Verbandskollege dominieren muß. Selbstverständlich muß bei der Wahl darauf geachtet werden, daß der Kandidat über Eigenschaften verfügt, die für die fragliche Stelle erforderlich sind. Wer als Vertreter des Verbandes nach außen in Erscheinung tritt, insbesondere im persönlichen oder schriftlichen Verkehr mit den Mitgliedern, muß selbst Verbandsmitglied sein. Dagegen werden im inneren Dienst manche Posten zweckmäßig mit Fachleuten des betreffenden Berufszweiges besetzt werden können. Der Akademiker wird in der Arbeitergewerkschaft eine Sonder-

daß einzelne Spezialgruppen der vorgenannten Branchen noch besonders behandelt werden könnten.

Die statistische Erhebung erstreckt sich auf 512 Werksbetriebe unseres Verbandes, in denen insgesamt 3126 Drechslerbetriebe und Betriebe anderer Art, in denen Drechsler beschäftigt werden, gezählt worden sind. Ihre Verteilung auf die Branchen nach Größenklassen veranschaulicht die folgende Tabelle.

Branche	Allgemeinbetriebe	Betriebe mit 1-5 Beschäftigten	Betriebe mit 6-20 Beschäftigten			Zusammen
			6-10	11-15	16-20	
Holz	738	235	1644	104	30	2781
Wein u. Eisenbein	40	2	92	26	9	177
Füllhalter	.	.	5	11	7	36
Tabakspfeifen	.	.	3	4	6	32
Horn u. Kunsthorn	.	.	14	8	8	32
Sartunnummern	.	.	10	9	4	28
Bernstein	4	1	8	2	3	22
Alabaster	.	.	5	6	3	18
Insgesamt	782	238	1781	170	70	3126

Werden die Betriebe mit bis zu 5 beschäftigten Personen zu den Kleinbetrieben, die von 6 bis zu 20 Beschäftigten zu den Mittelbetrieben und die mit über 20 Beschäftigten zu den Großbetrieben gerechnet, so ergeben sich folgende Verhältniszahlen: 90,8 Prozent Kleinbetriebe, 7,3 Prozent Mittelbetriebe und 2,7 Prozent Großbetriebe.

Unter die Betriebe der Holzbranche rangieren 539 Betriebe mit etwa 1500 gelernten Drechslern, die keine reinen Drechslerbetriebe sind. Diese gehören vielmehr zur Möbel-, Bürstenwaren-, Textilwaren- und sonstigen Industrie. Die Holzbranche weist nur 60 Betriebe, das sind 2,1 Proz., auf, in denen mehr als 10 Personen beschäftigt sind. Auch in der Wein- und Eisenbeinbranche, in der die Heimarbeit stark vertreten ist, arbeiten nur in 10 Prozent aller Betriebe mehr als 10 Beschäftigte. Für die übrigen Branchen beziffern sich die Verhältniszahlen wie folgt: Horn- und Kunsthornbranche 31,2 Prozent, Bernsteinbranche 32 Prozent, Sartunnummernbranche 32,2 Prozent, Alabasterbranche 39 Prozent, Pfeifenbranche 78 Prozent und Füllhalterbranche 83,3 Prozent. Während in den beiden letzten Branchen Großbetriebe mit über 100 Beschäftigten vorhanden sind, bleiben die übrigen Branchen in dieser Hinsicht stark zurück. Die Betriebe der meisten Spezialbranchen sind von einer Entwicklung zum Mittel- und Großbetrieb noch weit entfernt, insbesondere aber die Betriebe der Holzbranche. Das liegt in der Art der Produktion des Drechslerhandwerks begründet, deren Umfang durch kein noch so großes Betriebskapital beliebig erweitert werden kann. Selbst wenn der Bedarf an Drechslerwaren um das Doppelte steigen würde, so würde die Drechslerlei ihren typischen Charakter als Kleingewerbe nicht verlieren. Im Gegenteil: Dieser würde dann nur noch ausgeprägter in Erscheinung treten, und die Zahl der kleinen und kleinsten Betriebe würde sich noch weiter vermehren. Diese Tatsache läßt sich deshalb so bestimmt ausdrücken, weil die Betriebe der kleinen Holzdrechslerlei eine besonders kostspielige technische Einrichtung nicht verlangen. Wer über ein geringes Betriebskapital verfügt, kann leicht selbstständig werden. Deshalb hat auch im Drechslerhandwerk jede Konjunkturperiode eine Verwehmung der Kleinbetriebe zur Folge. Die kleinen Meister, fast ausschließlich proletarische Existenzen, bilden eine gewisse Gefahr im Drechslerhandwerk, da viele von ihnen stark die Preise drücken und damit auch die Existenzbedingungen der Drechslerarbeiter sehr gefährden. Sie richten sich nicht nach den Kalkulationsnormen, die der Reichsverband für das selbstständige Drechslergewerbe geschaffen hat, die doch immerhin auf die Preisgestaltung regulierend wirken könnten.

In dem gesamten Drechslergewerbe werden nach dem Ergebnis der Statistik 12 772 Personen beschäftigt, und zwar 5794 gelernte Drechsler, 2560 angelegerte und sonstige Hilfsarbeiter, 2401 Arbeiterinnen, 718 Jugendliche, 943 Lehrlinge und 356 sonstige Beschäftigte. Werden die Lehrlinge aus der Beschäftigtenziffer ausgeschlossen, so ergibt sich, daß im Drechslergewerbe 50,8 Prozent Angelegerte und 49,2 Prozent gelernte Drechsler beschäftigt werden. Der Anteil der Angelegerten an der Produktion ist, verglichen mit dem Ergebnis der Statistik aus dem Jahre 1920, um 10,8 Prozent gestiegen. 20,6 Prozent aller Beschäftigten sind weibliche Arbeitskräfte. Deren Anteil an der Gesamtbeschäftigtenziffer ist seit dem Jahre 1920 um 4,6 Prozent gestiegen.

Die größte Branche ist die Holzbranche, in welcher ohne die Lehrlinge 7094 Personen beschäftigt werden, das sind 60 Prozent aller im Gesamtgewerbe Beschäftigten. Die weiteren Branchen weisen folgende Beschäftigtenziffern auf (ohne Lehrlinge): Pfeifenbranche 1489 Beschäftigte gleich 13 Prozent, Füllhalterbranche 1269 Beschäftigte gleich 11 Prozent, Wein- und Eisenbeinbranche 782 Beschäftigte gleich 7 Prozent, Sartunnummernbranche 313 Beschäftigte gleich 3 Prozent, Bernsteinbranche 294 Beschäftigte gleich 2,7 Prozent und Alabasterbranche 140 Beschäftigte gleich 1,2 Prozent aller Beschäftigten. In letztgenannter Branche waren zur Zeit der statistischen Feststellung fünf Betriebe mit 40 Drechslern tätig, desgleichen in der Bernsteinbranche ein Betrieb mit 20 und in der Holzbranche zwei Betriebe mit 192 Beschäftigten. (Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Ursachen der Lenzung.

Wenn man unsere Unternehmer über die Ursachen der herrschenden Lenzung fragt, dann wird man regelmäßig ein Klagenlied über die Faulheit der Arbeiter, die hohen Löhne, die unermesslichen sozialen Lasten, die drückenden Steuern und ähnliche Dinge hören, die bei uns die Waren so verteuern, daß wir mit ihnen kaum noch auf dem Weltmarkt konkurrieren können. Demgegenüber ist es interessant, das Urteil eines objektiven Beobachters über diese Frage zu hören. Der Trade Commissioner der Vereinigten Staaten, Douglas Miller, hat in einer amerikanischen Zeitschrift einen Aufsatz über das deutsche Preisproblem veröffentlicht, auf den der deutsche Wirtschafts- und Handelsrat hinweist. In demselben Organ, der „Deutschen Wirtschafts-Zeitung“, wird der Inhalt des Aufsatzes wiedergegeben.

Nach der Auffassung von Miller reicht die zumeist herangezogene hohe Steuerbelastung der deutschen Wirtschaft keineswegs aus, um die Konkurrenzfähigkeit vieler deutscher Fabrikate auf dem Weltmarkt zu erklären. Vielmehr ist als eine Hauptursache der ungünstigen Preisbildung die ständig zunehmende Zahl von Firmen anzusehen, die die allgemeinen Unkosten der deutschen Wirtschaft auf die außerordentliche Höhe getrieben haben, die heute für sie charakteristisch ist. Im Oktober 1923 gab es in Deutschland 15 033 Aktiengesellschaften und 72 741 Gesellschaften mit beschränkter Haftung gegenüber 5486 bzw. 26 790 im Jahre 1913. In welchem Maße sich die Einzelunternehmen vermehrt haben, zeigt ein vor kurzem herausgegebener amtlicher Bericht über Berliner Handelsfirmen, dessen Angaben zweifellos für ganz Deutschland charakteristisch sind. Die Zahl dieser Firmen in Berlin hat sich von 31 622 im Jahre 1913 auf 60 363 Ende März 1924 gesteigert. Die mit der Vermehrung der Firmen im Zusammenhang stehende Steigerung der Unkosten ist um so fühlbarer, als das Geschäft an und für sich noch weit unter dem Vorkriegsstande liegt. Es bedeutet, daß die Einzelfirma jetzt nur etwa die Hälfte des Vorkriegswarenumsatzes erwarten kann, und daß die Geschäftskosten um rund 100 Prozent gestiegen sind, was wiederum eine größere Spanne zwischen Großhandels- und Kleinhandelspreisen zur Folge hat. Ziffern aus dem Textilhandel werden zur Illustration dieser Verhältnisse herangezogen.

Ein weiterer Faktor sind die übertriebenen Zwischenhändlergewinne. Der Betrieb des Kleinhandels ist in Deutschland zwar verhältnismäßig billig, dem Verbraucher kommt dieser Umstand aber kaum zugute. Nach amtlicher Schätzung hat sich z. B. die Zahl der Fleischer und Fleischwarenhandler in Berlin gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelt, während der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung etwa auf 60 Prozent gegenüber 1913 zurückgegangen ist. Während der Landwirt heute in Berlin ungefähr 35 Pf. für 1 Pfund Fleischprodukt erhält, wird dieses im Kleinhandel mit über 1 Mk. verkauft. Ähnlich ist der Geschäftsgewinn der Schuh- und Stiefelkleinhändler auf etwa 50 Prozent anzusehen. Für Luxusartikel beträgt er noch viel mehr. Beispielsweise wird ein Lampenschirm für eine elektrische Lampe, der in der Fabrik 20 Mk. kostet, von dem Reisenden und Zwischenhändler mit 45 Mk. verkauft; der endgültige Kleinverkaufspreis, den der Verbraucher für diesen Artikel zahlen muß, beträgt 60 bis 70 Mk., je nach dem Wohnort und der Kundschaft des Kleinhändlers.

Die große Spanne zwischen Kleinhandels- und Großhandelspreisen ist nicht etwa durch die hohen Mieten bedingt, die noch immer hinter den Vorkriegsmieten zurückbleiben. Da die Bezahlung im Kleinhandel fast immer gegen Kasse erfolgt, ist sie auch nicht etwa auf Konto der Geschäftsverluste durch schlechte Zahler zu setzen. Psychologische Gründe, wie die aus der Inflationszeit geborene, bei dem kaufenden Publikum noch bestehende Unsicherheit des Urteils in bezug auf den wirklichen Wert der Ware sowie auch der Renten- bzw. Reichsmark spielen ebenfalls in dieser Frage eine wichtige Rolle; denn diese Unsicherheit macht es dem Verkäufer leichter, dem Käufer unberechtigte Preise abzuverlangen.

Die „Deutsche Wirtschafts-Zeitung“ bemerkt hierzu: „Wenn die Beurteilung der verschiedenen Faktoren der Preisbildung in Deutschland auch in manchem hiervon erheblich abweichen dürfte, beansprucht dieses amerikanische Urteil doch jedenfalls besonderes Interesse.“ Das mag insofern zutreffen, als die Rückzieher der hohen Zwischenhändlergewinne zugeben werden, daß diese unberechtigt seien, und wenn auch allgemein anerkannt wird, daß es zu viel Firmen gibt, so hält eben jede sich selbst für unentbehrlich. Dieses Urteil des uninteressierten Amerikaners zeigt aber deutlich, was von dem Geschrei der Unternehmer zu halten ist, daß die Löhne herabgedrückt werden müßten, um die deutsche Industrie konkurrenzfähig zu machen und die Inflation zu verhüten.

Die Bezahlung der Wochenfeiertage.

Für den Beamten und Angestellten ist es selbstverständlich, daß er sein Gehalt auch für die in die Woche fallenden Feiertage erhält, nur dem Arbeiter wird für diese Tage der Lohn vorenthalten. Das ist ein Unrecht, und dem Einwand, daß die Industrie nur wirklich geleistete Arbeit entlohnen könne, muß entgegengehalten werden, daß auch in der Industrie die Direktoren, Prokuristen, Schreiber, Werkmeister ihr volles Monatsgehalt erhalten, gleichviel, ob in der Zeit Feiertage gewesen sind. Man hat sich auch schon daran gewöhnen müssen, den Arbeitern Ferientage zu bezahlen. Das sind Geschäftsunkosten, die den Gewinn der Unternehmungen nicht beeinträchtigen.

Sollte das nicht auch bei den Wochenfeiertagen gehen? Es sind ihrer etwa acht bis zehn im Jahre (Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Neujahr, Himmelfahrt, Karfreitag, Bußtag, in einigen Gegenden noch Dreikönigsfest, und Reformationsfest). Auf die gesamte Jahreslohnsomme umgelegt würde die Bezahlung etwa 3 Prozent ausmachen. Würde das wirklich beim Geschäftsabschluss den Ausschlag geben, wo man im allgemeinen mindestens 50 Prozent, oft aber über 100 Prozent als Geschäftsunkosten dem Lohn zutakuliert? Wohl wirklich nicht, zumal einzelne Berufe, zum Beispiel die Bierbrauer, diese Bezahlung der Wochenfeiertage schon haben und dabei sehr wohl bestehen.

Sente sind Feiertagswochen für den Lohnarbeiter mehr Hunger- und Sorgenwochen als Wochen der Erholung und Stärkung. Wochen, in denen es nur für fünf, vier oder gar drei Tage Lohn gibt, können dem Arbeiter keine reine Freude erheben lassen. Hat nicht auch jedes Unternehmen ein Interesse daran, daß seine Arbeiter nach den Feiertagen geistig und körperlich geträufelt ihr Werk beginnen, anstatt immer in der Sorge zu leben, wie man mit dem nächsten gekürzten Lohn die notwendigen Bedürfnisse decken soll?

Einige Betriebe tragen dem schon Rechnung, indem sie den Lohnverlust der Weihnachts- und Neujahrswochen auf mehrere Wochen verteilen, also zunächst Vorschuß geben. Das bessert freilich die Lage der Arbeiter kaum wesentlich. Früher zahlte man im Handwerk allgemein die freien Stunden an den Vorabenden der hohen Feste voll aus, heute kaum noch irgendwo.

Was aber den Beamten und Angestellten recht ist, sollte auch den Arbeitern billig sein. Soll ihm der Festtag eine Freude sein, so muß ihm die Möglichkeit der gleichen Lebenshaltung wie an anderen gegeben werden. Sind es der Feiertage zuviel, so wird die Arbeiterkraft über die Abschaffung einzelner mit sich reden lassen, von deren Notwendigkeit sie ohnedies nicht so recht überzeugt war. Wenn irgendwo, so ist hier die allgemein erstrebenswerte Annäherung der Arbeiter an die Beamtenverhältnisse wünschenswert und möglich. Die Belastung des einzelnen Unternehmens ist gering, die Entlastung des Arbeiters wesentlich. F. R.

Der Achtstundentag fördert die Wirtschaft und den technischen Fortschritt.

Das ist das Urteil der französischen Gewerbeaufsichtsbeamten über die Wirkungen des Achtstundentages, der in Frankreich durch das Gesetz vom 23. April 1919 eingeführt wurde. Natürlich gibt es auch in Frankreich Unternehmer, die den Achtstundentag bekämpfen, weil er angeblich die Wirtschaft schädige. Um nun die Wahrheit festzustellen, waren die Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen, möglichst umfangreiches Material über die Wirkungen des Achtstundentages zu sammeln. Sie haben die Produktionsverhältnisse einer großen Anzahl von Unternehmungen untersucht. Ihre Feststellungen wurden vor der Veröffentlichung von den Unternehmern selbst kontrolliert und ergänzt.

Aus diesem umfangreichen Material geht einwandfrei hervor, daß sich die Erzeugung seit Einführung des Achtstundentages auf der ganzen Linie gehoben hat. Es wurden Eisen- und Stahlwerke, Elektrizitätswerke, Automobilfabriken, Eisenbahnwerkstätten, Fahrradfabriken, Seeresbetriebe, Werkzeugfabriken usw. untersucht, und es wurde festgestellt, daß die Stundenleistung sich in jedem Betrieb erhöhte und diese Erhöhung in fast sämtlichen Fällen größer war als der Ausfall durch die verkürzte Arbeitszeit. In einigen Fällen waren die Erhöhungen der Stundenleistung sehr beträchtlich und erreichten 30 bis 50 Prozent. Nur bei einigen Maschinenarbeiten, wo eine wesentliche Erhöhung der Stundenleistung nicht möglich ist, konnte man eine Verminderung der Tagesleistung feststellen. Die Arbeiter haben, wie aus den Berichten hervorgeht, mit größerer Arbeitsfreude gearbeitet; in vielen Fällen wurde die Erhöhung der Arbeitsleistung der Einführung der Akkordarbeit zugeschrieben. Das wichtigste Ergebnis des Achtstundentages war aber, daß die Unternehmer gezwungen wurden, technische Verbesserungen einzuführen. Es wurde die Maschinenausrüstung verbessert, die Produktion vereinfacht; in vielen Fällen wurde aber die erhöhte Produktion durch hygienische Verbesserungen, wie bessere Beleuchtung, Heizung und Lüftung, erzielt. So hat der Achtstundentag den Arbeitern nicht nur freie Zeit, sondern auch verbesserte Arbeitsverhältnisse verschafft.

Arbeiterjüngertag in Nürnberg.

Während der Pfingstfeiertage findet in Nürnberg das zehnte bayerische Arbeiter-Sängerbundes-Fest statt. In der Veranstaltung nehmen auch Vereine aus Baden, Württemberg und Norddeutschland teil, so daß mit einer machtvollen Kundgebung zu rechnen ist. Die Festleitung richtet sich auch darauf ein. Der Festausschuß gibt eine Festzeitung heraus, deren Nr. 1 uns vorliegt. Die Aufmachung ist sehr geschmackvoll, ein Zeichen dafür, daß die Nürnberger das Sängertag nicht als ein leichtes Vergnügen betrachten, sondern für sie ist es ein Kunst- und Kulturfest. Es ist zu wünschen, daß das Nürnberger Sängertag den erhofften Verlauf nimmt.

Arbeitsrecht.

Die Abdingbarkeit der Tarifverträge.

Eine der wichtigsten Verbesserungen in dem seitherigen Tarifvertragsrecht brachte die Bestimmung in der Verordnung über Tarifverträge vom 23. Dezember 1918, die besagt, daß abweichende Vereinbarungen nur wirksam sind, soweit sie der Tarifvertrag grundsätzlich zuläßt oder soweit sie eine Änderung der Arbeitsbedingungen zugunsten des Arbeitnehmers enthalten. Vorher hatte die Rechtsprechung sich auf den Standpunkt gestellt, daß Tarifverträge abdingbar seien. Sie hätten nur die Bedeutung einer Norm, von der die Parteien des Arbeitsvertrages beliebig abweichen könnten. Das bedeutete, auf den Lohn bezogen, daß der Unternehmer auch einen geringeren als den tariflichen Lohn zahlen kann. Da der Arbeiter, um nicht arbeitslos zu werden, sich damit abfindet, ist eine stillschweigende Vereinbarung zustande gekommen, die rechtlich anerkannt wurde.

Diese Rechtsprechung war direkt tariffeindlich. In der Regel ist von den Parteien des Arbeitsvertrages der Unternehmer der wirtschaftlich Stärkere. Durch den Tarifvertrag, der von der Organisation der Arbeiter abgeschlossen wird, wird das Stärkerhältnis der Parteien einigermaßen ausgeglichen. Darin liegt die soziale Bedeutung des Tarifvertrages, die jedoch durch die Abdingbarkeit stark herabgemindert wird. Die Verordnung über Tarifverträge bringt den Tarifvertragsgedanken erst zu Ehren. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß der Tarifvertrag nur das Mindestmaß der Pflichten des Unternehmers umschreibt. Er darf dem Arbeiter wohl einen höheren Lohn zahlen, als der Vertrag vorseht, eine Änderung des Tarifvertrages zugunsten des Arbeiters ist jedoch unwirksam. Diese Vorschrift der Verordnung ist klar und deutlich, trotzdem beginnt die Rechtsprechung daran zu drehen und zu deuteln.

Vor uns liegt das Urteil, welches das Amtsgericht Hannover am 10. Dezember 1924 in der Klage eines Arbeiters gegen ein Sägewerk gefällt hat. Es handelte sich um zwei Forderungen, von denen die eine die Nachzahlung von Lohn betrifft. Der Arbeiter hatte nach dem Tarifvertrag vom 3. Mai an Anspruch auf 38 Pf. Lohn, doch wurden ihm nur 36 Pf. gezahlt. Die geforderte Differenz beträgt insgesamt 21,78 Mk. Der beklagte Unternehmer wandte durch seinen Syndikus ein, daß er nach Abschluß des Lohnabkommens den Arbeitern erklärt habe, das Werk könne den erhöhten Lohn nicht tragen, wer mit dem seitherigen

lohn nicht zufrieden sei, könne kündigen. Es habe aber kein Arbeiter die Kündigung eingereicht.

Das ist der typische Fall des Verstoßes gegen die Verordnung vom 23. Dezember 1918, die eine Änderung der Vertragsbestimmungen zugunsten des Arbeiters als unwirksam bezeichnet. Das Gericht stellt aber fest, daß die Arbeiter, als sie vor die Wahl gestellt wurden, zu kündigen oder zu dem niedrigeren Lohn weiterzuarbeiten, in ihrem Entschluß völlig frei waren. Da sie sich für das Weiterarbeiten zu dem alten Lohn entschieden, könnten sie jetzt keine Nachforderung stellen. Diese vom Tarif abweichende Vereinbarung sei nach § 1 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 wirksam, denn sie sei eine Änderung zugunsten der Arbeitnehmer, die sonst durch Stilllegung brotlos geworden wären. Mit dieser Begründung wurde der Klageanspruch abgelehnt! Diese Entscheidung mag sehr gelehrt sein, gerecht ist sie nicht, und das Vertrauen zur Justiz wird dadurch nicht gefördert.

In dem gleichen Verfahren wurde auch über den Ferienanspruch des gleichen Arbeiters entschieden. Er war mehr als vier Jahre im Betrieb und hatte nach dem Tarifvertrag im Sommer 1924 Anspruch auf sechs Tage Ferien. Das wurde von dem Unternehmer nicht bestritten, aber er wendete ein, daß der Betrieb von Oktober 1923 bis Januar 1924 stillgelegt war, deshalb sei der Arbeiter nicht ununterbrochen im letzten Jahre im Betrieb beschäftigt gewesen. Durch Zeugenvernehmung wurde bewiesen, daß bei der Wiederaufnahme der Arbeit im Januar dem Betriebsrat auf Befragen ausdrücklich erklärt worden sei, daß den Arbeitern ihre alten Rechte gewährleistet würden. Aber das Amtsgericht sagt, der Arbeiter habe einen Ferienanspruch nur nach einjähriger ununterbrochener Arbeit. Da der Betrieb stillgelegt war, sei diese Voraussetzung nicht erfüllt. Der Arbeiter wurde also auch mit dieser Forderung abgewiesen. Der Unternehmer hat vor dem Amtsgericht einen vollen Sieg errungen, unterlegen ist das natürliche Rechtsgefühl und das Vertrauen zur Rechtsprechung. Dieser Schaden läßt sich auch nicht reparieren, denn da das Streitobjekt nur 40,82 Mk. betrug, besteht keine Möglichkeit, in einer höheren Instanz der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Aus dem Verbandsleben.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 3. Wochenbeitrag für die Woche vom 11. Januar bis 17. Januar fällig geworden.

Berlin S. O. 16, Am Röllnischen Platz.

Der Vorstandsvorsitz.

Korrespondenzen.

Coswig (Anhalt). Als Antwort auf viele Anfragen müssen wir den auswärtigen Kollegen raten, von Coswig fernzubleiben. Kämpfen doch die hiesigen Kollegen immer noch um Anerkennung des letzten Lohnabkommens. Die Ferien sind uns ebenfalls vorenthalten worden, so daß das Gewerbegericht darüber entscheiden mußte. Die Entscheidung konnte nach Rechtsbegriffen nicht anders ausfallen, als daß unseren Kollegen die Ferien zugesprochen wurden. Aber die Unternehmer können sich damit noch nicht abfinden. Nun muß sich auch noch das Landgericht mit der Angelegenheit beschäftigen, da die Unternehmer die Feststellungsklage angestrengt haben. Unsere Kollegen sind um eine Erfahrung reicher und werden nun den „Volkshausbrüdern“ erst recht ihr Vertrauen entgegenbringen. Wenn man meint, auch noch andere Arbeiter in den Betrieben zu haben als die „Volkshausbrüder“, na, darüber zu streiten, ist Geschmackssache. Wie konnten die Coswiger Arbeiter es auch wagen, sich ein derartiges „Volkshaus“ zu schaffen, wo die Waffen geschmiedet werden, damit der dreimal gehelligte Profit nicht zu groß wird? Kollegen! Die Parole muß lauten: Nun erst recht, trotz alledem! Auch dem letzten Kollegen müssen wir einhämmern, daß die schlechte wirtschaftliche Lage nur durch zähen, unermüdelichen Kampf und durch Ausdauer behoben werden kann. Damit wollen wir in diesem Jahre von neuem beginnen. Freisch ans Werk!

Unsere Lohnbewegung.

In der Thüringer Sägewerksindustrie dauert der Kampf fort. Dort ist am 16. Oktober ein Schiedspruch gefällt worden, der die Spitzenlöhne auf 53, 49 und 47 Pf. festsetzt. Der angerufene Schlichter erklärte diese Löhne für durchaus billig und angemessen, er lehnte aber die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches ab, weil die Unternehmer selbst nachgewiesen haben, daß sie vielfach auch die seitherigen Tariflöhne nicht zahlten. Es stände daher zu befürchten, daß sie sich auch an die neuen Löhne, selbst wenn sie verbindlich erklärt werden, nicht halten würden. Die Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches bedeutet also eine scharfe moralische Verurteilung der thüringischen Sägewerksbesitzer. Aber diese Herren sind in der Hinsicht nicht empfindlich. Ihnen geht es nur um den Profit, und es verschlägt ihnen nichts, ihn durch unmoralische Ausnutzung der Notlage der Arbeiter zu mehren. Im Kampfe befinden sich die Sägewerksarbeiter in Wehren, Gräfinau, Großbreitenbach, Raghütte, Langenforla, Wöhrenbach, insgesamt etwa 600 Kollegen. Neuerdings suchen die Unternehmer unsere Kollegen mit polizeilicher Hilfe niederzuringen. Nach Wehren wurde ein großes Aufgebot der Landespolizei gerufen. Da sich die Streitenden aber nicht proporzieren ließen, mußte das unter der Leitung von drei Offizieren stehende Kommando unverrichteter Sache wieder abziehen.

Für die nordbayerischen Sägewerke hat der Schlichtungsausschuß in Nürnberg am 10. Dezember einen Schiedspruch gefällt, welcher die Spitzenlöhne in den Kreisen Ober-, Mittel- und Unterfranken auf 60, 51, 48, 43 und 38 Pf., in der Oberpfalz auf 59, 50, 46, 43 und 38 Pf. festsetzt. Dieser Schiedspruch ist nun gegen den Widerspruch der Unternehmer vom Landes-Schlichter mit Wirkung vom 27. Dezember 1924 an für verbindlich erklärt worden.

Für das sächsische Sägewerke fällt das Tarifamt am 2. Januar einen Schiedspruch, durch welchen die Spitzenlöhne mit sofortiger Wirkung in den vier Ortsklassen auf 60, 53, 50 und 46 Pf. festgesetzt werden.

Für die oberhessische Sägewerksindustrie wurde unter der Mitwirkung des Schlichters am 3. Januar in Gießen ver-

handelt. Es kam eine rechtsverbindliche Vereinbarung zustande, welche den Spitzenlohn in den Ortsklassen II bis IV auf 52, 46 und 43 Pf. festsetzt.

In Berlin wurde für die Karosseriebranche ein Abkommen getroffen, welches mit Wirkung vom 6. Januar an den Lohn der Facharbeiter in Gruppe I auf 84, in Gruppe II auf 76 Pf. festsetzt. Die Akkordbasis beträgt 80 bzw. 71,5 Pf.

In Köln bestehen Differenzen in der Holzwaren-fabrik J. A. Keller & Wwe. Die Firma weigert sich, den Tarifvertrag und das Lohnabkommen anzuerkennen. Zugang ist fernzuhalten.

In Königsberg i. Pr. hat die Schlichterkammer für einige Holzbearbeitungsfabriken einen Schiedspruch über die Arbeitszeit gefällt, der seinen ostpreussischen Ursprung nicht verleugnet. In Ostpreußen ist das Unternehmertum mit freundlicher Unterstützung der staatlichen Organe besonders eifrig in der Verlängerung der Arbeitszeit. Der für die Holzbearbeitungsfabriken gefällte Schiedspruch ist zwar nicht ganz so haarig wie die geltenden Bestimmungen in anderen Industrien, aber er hat es in sich. Er enthält die übliche Verbugung von der 48-Stunden-Woche, um dann dem Unternehmer das Recht zu geben, die Arbeitszeit auf 54 Stunden zu verlängern; erst von der 51. Stunde an wäre ein Zuschlag von 10 Prozent zu zahlen. Nicht genug damit, soll er nach Anhörung der Betriebsvertretung die Arbeitszeit auf 60 Stunden verlängern können, wobei von der 55. Stunde an 25 Prozent Zuschlag zu zahlen wären. Diese Entrechtung der Arbeiter sollte gleich bis zum 30. September festgemacht werden. Solch eine Arbeitszeitregelung taugt nicht für die Holzarbeiter. Die Königsberger Kollegen haben den sogenannten Schiedspruch mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

In Magdeburg ist es in den drei Bürstenfabriken zu Differenzen und zur Arbeitseinstellung gekommen, an der etwa 140 Kollegen beteiligt sind. Veranlaßt wurden die Differenzen durch den Versuch der Unternehmer, die Löhne um 20 Prozent zu kürzen. Die mit dem Arbeitgeberverband geführten Verhandlungen führten zu einer Vereinbarung, nach welcher die Unternehmer durch eine gerichtliche Klage feststellen lassen, ob ihre Betriebe unter den Reichstarif für die Bürstenindustrie fallen. Bis zum Austrag der Klage wird der seitherige Lohn weitergezahlt. Wenn das Gericht entscheidet, daß die Betriebe unter den Reichstarif fallen, dann werden die Vertragslöhne nachgezahlt; im anderen Falle treten die Parteien sofort zum Abschluß eines örtlichen Vertrages zusammen. Auf Grund dieser Vereinbarung wurde die Arbeit am 9. Januar wieder aufgenommen.

Aus der Holzindustrie.

Unternehmer und Arbeiter.

Der Berliner „Holzmarkt“ beschäftigt sich mit den Schmerzen der Sägewerksbesitzer. Die Unternehmer sind mit der Leistung ihrer Betriebe nicht zufrieden. Weshalb die Produktion nicht auf der Höhe ist, darüber machen sich die Herren keine große Gedanken. Wenn sie sich darüber einmal äußern, dann wissen sie nichts anderes zu sagen, als daß die Arbeiter nicht ihre Pflicht tun. In Wirklichkeit liegen die Ursachen in den verrotteten Betriebsverhältnissen. Wehe aber dem Arbeiter, der sich erlaubt, Vorschläge zu machen, wie durch eine bessere Organisation des Betriebes die Produktion gesteigert werden könne. Nach dem „Holzmarkt“ hat der Unternehmer für einen solchen Arbeiter nichts anderes übrig als einen Anschauzer und die Aufforderung, schleunigst an die Arbeit zu gehen. Die Unternehmer tun so, ob sie alles und besser verstanden, in Wirklichkeit ist ihr Getue „Dummheit und Aufgelassenheit“.

Allein aus den Zuschriften weniger Tage gewinnt der „Holzmarkt“ den Eindruck, daß auf vielen Sägewerken große Dummheiten gemacht werden. Nach seinen Feststellungen werden die Betriebe borniert geführt, Sägen, Maschinen und Werkzeuge befinden sich in einem Lotterzustand. Die Arbeiter machen Vorschläge, wie für ein paar Mark im Hundmilde Verbesserungen erzielt werden können, der Unternehmer antwortet mit einem Anschauzer. In einer Anwendung von Aufrichtigkeit schreibt der „Holzmarkt“ wörtlich: „Wenn der Chef noch in technischer Beziehung ein Meister wäre und sein Werk wirklich täglich und stündlich bis ins kleinste kennen würde, dann könnte man das allenfalls noch verstehen; aber das ist ja doch nur in den aller seltensten Fällen zutreffend, die Sägewerksbesitzer verstehen ja meistens technisch so ziemlich nichts, bilden es sich nur ein und spielen oft den gründlichen Kenner, ohne es zu sein.“

Wir haben diesem Urteil des „Holzmarkt“, der die Sägewerksbesitzer sehr gut kennt, nichts hinzuzufügen. Der „Holzmarkt“ unternimmt den löblichen Versuch, die Unternehmer dahin zu bringen, daß sie „ihre Leute zu Mitarbeitern und Helfern erziehen, nicht in die Kulisstellung herabdrücken“. Wie gesagt, das ist ein löbliches Beginnen, zu einem Erfolg könnte es freilich nur dann führen, wenn die Unternehmer nicht so wären, wie sie der „Holzmarkt“ treffend charakterisiert. Damit die Unternehmer wissen, wie sie ihre Erziehungsarbeit anfangen müssen, gibt der „Holzmarkt“ folgenden Ratsschlag: „Jeder vernünftige Sägewerksbesitzer müßte monatliche Betriebsversammlungen zusammenrufen, einen Kasten oder ein Fäßchen Bier und eine Kiste Zigarren spendieren, nur soviel, daß sich niemand betrinkt, denn diese Stunde soll nüchtern gesprochen werden, eine Stunde der Arbeit soll es sein, nicht der Sauferei.“ In diesen Versammlungen soll jeder sagen, was er über die Verbesserung des Betriebes zu melden weiß. Wenn das gelche und der Unternehmer alle Ausführungen heherzige, dann werde es vorwärtsgehen. Wir glauben nicht, daß den Sägewerksarbeitern an „Stunden der Arbeit mit Bier und Zigarren“ viel gelegen ist. Lieber wird es ihnen sein, wenn sie einen anständigen Lohn erhalten und jederzeit als Mensch und Arbeiter geachtet und behandelt werden. Nur dann wird das vom „Holzmarkt“ und auch von uns gewünschte Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer Platz greifen. Zigarren, Bier und freundliches Getue sind wirklich nicht das, was der Arbeiter für seine Tätigkeit haben will und zum Leben dringend notwendig gebraucht.

Reiseeindrücke aus Deutschland.

In Schweden besteht die Einrichtung, daß junge Arbeiter eine staatliche Unterstützung erhalten, die es ihnen ermöglicht, sich im Ausland umzusehen und sich in ihrem Beruf zu vervollkommen. In „Arbeiterarbeiten“, dem Organ des Schwedischen Holzarbeiter-Verbandes, schildert einer dieser Stipendiaten, der Kollege Knut Larsson aus Östeborg, seine Reiseeindrücke in Deutschland. Da seine Mitteilungen auch unsere Kollegen interessieren dürften, geben wir sie nachstehend wieder:

Im Jahre 1923 erhielt ich das staatliche Reisestipendium, um in Deutschland Holzbearbeitungsmaschinen zu studieren. Im Herbst 1923 trat ich meine Reise an, obwohl die Aussicht, Arbeit zu finden, nicht günstig war. Der erste Eindruck vom „großen Vaterland“ war, daß dort sehr schlechte Zeiten waren. In Stralsund begegnete mir eine Not und Armseeligkeit, wie ich sie noch nicht gesehen hatte; es herrschte große Arbeitslosigkeit. Daß unter solchen Umständen ein Fremder, der Arbeit sucht, mit offenen Armen empfangen wird, kann nicht erwartet werden. Um so erfreulicher war die mir von den Gewerkschaftsleuten bewiesene Kameradschaftlichkeit. Der erste Mann, der mir über die Arbeitsverhältnisse Auskunft geben konnte, war der Kassierer der Verwaltung Stralsund des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Er half mir nach Möglichkeit; er gab mir ein Adressenverzeichnis und riet mir, nach Rostock zu fahren. Hier verschaffte mir ein Verbandsmitglied, das selbst erwerbslos war, Arbeit. Allerdings erhielt ich für meine Arbeit keinen Lohn. Nach vierzehn Tagen reiste ich ab nach Berlin.

In Berlin ging ich zuerst zum Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Dort wurde ich, nachdem man sich überzeugt hatte, daß ich ein alter Gewerkschafter war, mit der größten Liebenswürdigkeit empfangen. Man bedauerte, daß ich zu einer ungünstigen Zeit gekommen sei, versprach aber, das möglichste für mich zu tun. Aus einer wunderbar anschaulichen Statistik konnte festgestellt werden, wo es etwas zu tun gab, und wo die Möglichkeit bestand, etwas zu studieren. Aber alle größeren Möbelfabriken in Deutschland war hier ein Verzeichnis, aus dem zu entnehmen ist, was dort hergestellt wird, ob sie gut beschäftigt waren oder wenig oder nichts zu tun hatten, ob der Betrieb modern eingerichtet ist, kurz, man wußte hier alles über den Stand der Möbelindustrie. Der Kollege Wendel, der diese Statistik führt, machte mir bald an Hand der Landkarte eine Reiseroute zu recht. Außer diesem Reiseplan erhielt ich noch ein Empfehlungsschreiben an die Funktionäre des Verbandes. Die Aufnahme, die ich auf dem Verbandsbureau gefunden habe, stärkte meine Hoffnung auf einen guten Erfolg meiner Reise, und ich hatte den lebhaftesten Wunsch, noch viele solcher Kollegen zu treffen. Diese Erwartung ist auch nie enttäuscht worden in den sechs Monaten, die ich als Gast in Deutschland zubrachte. Überall, wo ich Hilfe bedurfte, fand ich sie, sowohl bei den Arbeitskollegen wie bei den Parteigenossen.

Gewöhnlich war mein erster Weg in einer Stadt nach dem Gewerkschaftsbureau, um mich über die Lage des Arbeitsmarktes und die sonstigen Verhältnisse zu erkundigen. Man fragte mich dann nach meinem Buch, und wenn festgestellt war, daß alles in Ordnung ist, und wenn man die Empfehlung vom Verbandsvorstand gelesen hatte, wurde ich wie ein alter Freund und Kollege aufgenommen. Die Kollegen taten alles, was sie für mich tun konnten. Sie verschafften mir Arbeit und Logis, und manchmal konnte ich auch bei Kollegen schlafen.

Selbstverständlich suchte ich auch, mir selbst Arbeit zu verschaffen, aber da man überall Leute entlassen hatte, um die Betriebe einzuschränken, erhielt ich meist zur Antwort: Wir stellen keine Ausländer ein. Ein paar mal bekam ich aber doch Arbeit, einmal in einer Fabrik, deren Direktor selbst einmal als Tischler in Schweden gearbeitet hat und unsere Kameradschaftlichkeit in guter Erinnerung behalten hatte, und das andere Mal bei einem Parteigenossen. Ohne die großartige und aufopfernde Hilfe der Kollegen vom Deutschen Holzarbeiter-Verband wäre es mir aber nicht möglich gewesen, den guten Erfolg zu erzielen, den ich tatsächlich erreicht habe.

Ohne diese warme Freundschaft und das berechtigte Vertrauen zu einem festen Zusammenhalt zwischen den Parteikämpfern der verschiedenen Länder wäre der Internationalismus nur ein gutes Wort; er ist aber etwas Tatsächliches, mit dem zu rechnen ist. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeiter der verschiedenen Länder, das ich in so schöner Weise erfahren habe, stärkt den Mut zu weiterem Streben für eine neue Ordnung der Dinge, in welcher Friede und Fortschritt die leitenden Grundzüge sein werden. Dem Wunsch nach einem engeren Kontakt zwischen den organisierten Arbeitern aller Länder wird von den Deutschen Kollegen öfters Ausdruck gegeben. Wenn bei einer Besserung der Verhältnisse die verschiedenen Verbände noch mehr nach dieser Richtung tun würden, dann wäre es im Interesse der internationalen Bewegung zu begrüßen.

Ich sende den deutschen Kollegen meinen besten Dank für die mir bewiesene Freundschaft, für ihre aufrichtige Kameradschaftlichkeit. Die Zeit, die ich bei ihnen zugebracht habe, wird mir eine Erinnerung für das ganze Leben sein und gleichzeitig eine Ermunterung, nicht zu erlahmen in dem Kampf zur Erreichung eines besseren Loses für die Arbeiterklasse.

„Gruß den schwedischen Kollegen“, war das letzte Wort, das mir in die Ohren drang, als ich mich von den Kollegen in dem großen Lande jenseits des Wassers trennen mußte. Im Namen der schwedischen Kollegen erwidere ich den Gruß an unsere deutschen Brüder. Es lebe die Kollegialität und die Solidarität der Arbeiter aller Länder! Knut Larsson.

Der Verbandstag der ungarischen Holzarbeiter.

Am den Weihnachtsfeiertagen hielt der ungarische Holzarbeiter-Verband seinen 7. Verbandstag in Budapest ab. Damit verbunden war die Feier des 20jährigen Bestehens des Verbandes. Vor den 120 Delegierten gab der Sekretär des Verbandes, Kollege Porowitz, einen anschaulichen Geschäftsbericht für die Zeit 1921 bis 1924. Die Mitgliedszahl betrug am 30. September 1924: 10.245. Budapest stellt hiervon allein 55 Prozent. Der Verband selbst erwirkt eine Reihe von Branchen, die Löhner stellen 66 Prozent der

